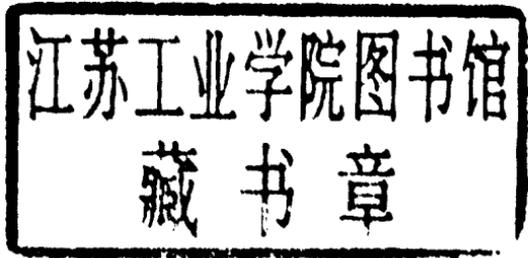


Clou, Dimitri:
Das Quiz des Teufels
ISBN 3 522 17508 5

Einband- und Innenillustrationen: Daniela Chudzinski
Typografie: Michael Kimmerle
Schrift: Bodoni Old face und Coop Latin
Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg
Reproduktion: immedia 23, Stuttgart
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
© 2003 by Thienemann Verlag
(Thienemann Verlag GmbH), Stuttgart/Wien
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.
6 5 4 3 2* 03 04 05 06

Thienemann im Internet: www.thienemann.de

Das Quiz des Teufels



Dimitri Clou

**DAS QUIZ DES
TEUFELS**

Mit Bildern von

Daniela Chudzinski

Thienemann

Für Spiridon, meinen Vater



ZEBUL

Es ist schwer zu sagen, ob ich bereits etwas ahnte, als Zebul das Wartezimmer meines Zahnarztes betrat.

Müde ließ er sich auf einem Stuhl gleich neben dem Fenster nieder. Von diesem Moment an klebte sein Blick an mir. Er schien nur darauf zu warten, dass die ältere Frau neben mir endlich ins Sprechzimmer gerufen wurde, damit er und ich alleine waren.

Auch ich nahm ihn unter die Lupe. Das tückische Lächeln auf seinen Lippen war wohl ein böses Vorzeichen. Er steckte in einem roten Anzug, der so abgetragen war wie ein alter Scheuerlappen. Eine schwarze Rose baumelte in einem Knopfloch. Mir kam sie vor wie frisch gepflückt, obwohl sie einen

fauligen Duft ausströmte. Einige Fliegen schwirrten wie kleine Trabanten um den Kopf Zebuls.

Als die ältere Patientin ins Behandlungszimmer gerufen wurde, waren wir allein. Die Tür war noch keinen Herzschlag lang geschlossen, da sprach er mich an.

»Wir wollen es kurz machen ...«, krächzte er und mir war sofort klar, dass er nicht zufällig hier war. »Du musst mir bei einem Problem behilflich sein!«

»Äh, meinen Sie mich?«, fragte ich.

»Klar. Meinst du, ich bin hier, weil ich einen Zahnarzt brauche?« Er leckte sich mit der Zunge über seine gelb-schwarzen Zahnstümpfe und röchelte ein Lachen.

»Wer sind Sie?«, fragte ich.

»Ich bin Zebul«, sagte er. »Der Talentsucher des Teufels. Ich habe dich jetzt eine Weile beobachtet und mich nach dir erkundigt. Tausend mal tausend Träume von Menschenkindern musste ich durchwühlen. Aber jetzt bin ich sicher, dass du der Richtige bist!«

»Und was soll an mir so Besonderes sein?«, stotterte ich.

Er musterte mich ungläubig, bevor er antwortete. »Na, komm, sei nicht so bescheiden. Du bist schon etwas ganz Besonderes. Das wirst du doch wohl wissen!«

»Ich schwöre Ihnen, ich weiß es nicht. Ich bin ein stinknormaler Junge«, beteuerte ich.

»Genau! Du hast es erfasst. Du bist ein stinknormaler Junge! Ein stinknormaler Menschenjunge. Aber ich weiß, dass du so schlau bist, dass es manchmal schon wehtut. Außerdem hast du keinen einzigen Freund, der für dich durchs Feuer gehen würde. Kurz und gut: optimale Voraussetzungen! Ich gratuliere!«

Zebul war ein wenig außer Atem.

Ich rätselte weiter. »Optimale Voraussetzungen – wofür denn?«, fragte ich.

»Na, für das Quiz des Teufels natürlich!«, antwortete Zebul.

Das Quiz des Teufels? Nie davon gehört. Ich bekam sofort ein ungutes Gefühl und beschloss Zebul hinzuhalten, bis ich unauffällig aus diesem merkwürdigen Traum verschwinden konnte.

Zebul aber schien mich mit seinem Blick zu durchleuchten. Schließlich lachte er dreckig. »Raffiniert bist du also auch noch. Aber gib dir keine Mühe, du kannst nicht mehr weg. Du kommst erst wieder zu dir, wenn es so weit ist.«

Gedanken lesen konnte er also auch! Okay, okay, dachte ich, Rückzug, aufwachen, und zwar sofort.

Aber es ging nicht. Irgendwie schien er mich hier in meinem eigenen Traum festzuhalten. Ich musste Zeit schinden.

»Wenn *was* so weit ist?«, fragte ich.

»Wenn du das Siegel bekommen hast. Das Kandidatensiegel für das Quiz des Teufels«, sagte er.

»Was soll das denn um Himmels willen sein, das Quiz des Teufels?«, fragte ich.

Er seufzte gequält und schien zu überlegen, wie weit er mich einweihen musste, damit ich einigermaßen begriff, wovon er sprach. »Na ja, weißt du, Junge, der Teufel hat etwas verloren. Etwas, das er dringend braucht, um seinen Geschäften nachzugehen ... Und um es wiederzufinden, braucht er ein bisschen Hilfe ... «

»Was hat er denn verloren, was er sich nicht selbst wiederbeschaffen könnte?«, fragte ich.

»Sein Gedächtnis hat er verloren. Er weiß nicht mehr, dass er der Teufel ist ... «

Ich sah ihn an und schwankte zwischen Lachanfall und Hustenattacke. »Er hat was?«

»Der Teufel hat sein Gedächtnis verloren.«

»Wie kann denn so etwas passieren?«, fragte ich.

»Na ja, das kommt vor, so alle tausend Jahre. Manche sagen, es hänge damit zusammen, dass die Qualität der menschlichen Seelen immer mehr nachlässt.«

»Nicht, dass es mich irgendwie interessiert, aber wie soll man ihm denn dabei helfen?«, fragte ich.

»Das kann ich dir sagen: Man muss ihm ein bisschen auf die Sprünge helfen. Man muss Kandidat

werden im Quiz des Teufels, wie wir es in Aholl nennen.«

»Aholl?«, fragte ich. »Was ist das denn schon wieder?«

Zebuls Stirn legte sich für einen Augenblick in Falten. »Aholl – das ist das Paradies des Teufels. Aber tu mir einen Gefallen: Mal dir jetzt bitte nicht diese Höllenbilder aus, die üblicherweise in euren Menschenköpfen herumschwirren. Aholl – dieser Kontinent spottet jeder Vorstellung der Menschen.«

Keine Frage – Zebul zog mich in seinen Bann, aber jetzt war Schluss: Dieses Aholl wollte ich mir nicht vorstellen, auch nicht im Traum.

»Warum habe ich das Gefühl, dass ich mit diesem ganzen Kram nichts zu tun habe?«, fragte ich Zebul. »Sie wollen mir doch nicht ernsthaft erzählen, dass ich den Teufel aus so einer Art Dämmer Schlaf wecken soll. Ein Quiz! So ein Quatsch kommt normalerweise nicht mal im Traum vor. Vergessen Sie's. Ohne mich.«

»Junge, du verstehst es nicht. Du wirst der nächste Kandidat im Quiz sein!«, antwortete Zebul. Mit einer flinken Bewegung, wie ich sie ihm nicht zuge-
traut hätte, schlug er eine Fliege von der Zimmerdecke. Sie fiel zu Boden.

»Was macht Sie so sicher, dass ich der nächste Kandidat bin?«, fragte ich und arbeitete innerlich an

einem Notfallplan. »Was kann man denn überhaupt bei diesem Quiz gewinnen?«

»Na ja, gewinnen ist vielleicht das falsche Wort. Aber du erfährst etwas über dich selbst, das du sonst nicht erfahren würdest«, sagte Zebul.

»Kann ich drauf verzichten, aber sagen können Sie's ja mal ...«, sagte ich.

Zebul antwortete: »Du erfährst, was dich zu etwas Besonderem macht. Du erfährst etwas über eine verborgene Fähigkeit in dir«, erklärte Zebul.

Das war neu. Ich hatte eine verborgene Fähigkeit! Etwas ganz und gar Besonderes! Es kam mir verdächtig vor, dass Zebul sich Mühe gab es möglichst beiläufig zu sagen.

»Und was passiert, wenn man scheitert?«, fragte ich.

»Lass uns darüber jetzt keine Zeit verlieren. Ich muss wieder raus aus deinem Traum, es wird wirklich Zeit für mich. Du weißt jetzt auch genug, damit wir unseren Handel besiegeln können. Also komm, schlag ein!« Er atmete schwer und hielt mir seine Hand hin. Sie hatte sich verändert in den letzten Minuten. Aus seinen Fingern waren rote Krallen geworden. Auf einer Kralle saß ein großer Siegelring mit einem schwarzen Stein, in den ein Q gemeißelt war. Das Brandeisen des Teufels! Zebuls Blicke fegten mir wie Blitze durch den Körper.

Meine Gedanken ratterten. Na und?, dachte ich

schließlich. Was soll schon passieren, bei einem Quiz, das ich nur träumte? Ich fühlte mich plötzlich ganz leicht. Hey, es war doch nur ein Traum! Eine Seifenblase in meinem Gehirn. Ein Nichts. Ein paar Nervenzuckungen. Ein Abenteuer mit Notausgang. Meine innere Uhr sagte mir, dass meine Mutter mich sowieso in ein paar Minuten wecken würde. Bis dahin könnte ich mich doch mal nach Strich und Faden vernichten lassen. Und dann mit meiner verborgenen Fähigkeit die Welt unterjochen! Ahooll. Quiz. Dem Teufel endlich mal die Meinung geigen. Risiko.

»Bitte beeil dich, Junge!«, sagte Zebul mit gequälter Miene.

Ich sah auf seine gekrümmte Ringkralle, die sich mir entgegenstreckte. Ich hatte mich entschieden.

Er schien es zu wissen, ohne dass ich einen Ton gesagt hatte. »Gut, umfasse mit deiner ganzen Hand den Ring«, sagte Zebul etwas matt. Er schien von einer Sekunde auf die andere an Kraft zu verlieren.

Ich streckte ihm meine Hand entgegen und umschloss den Ring, so fest ich konnte. Für die Dauer eines Augenblicks presste ich meine Haut auf das in den Stein gemeißelte Q. Den Bruchteil einer Sekunde schlug die Welt vor meinen Augen einen Salto. Einen Wimpernschlag lang schoss eine Flutwelle Angst durch mich hindurch, dass ich meinte, sie müsste an den Ohren hinausspritzen. Und dann wieder strömte eine Ladung Glück durch meine Adern, dass

ich laut jubeln wollte. Meine Handfläche brannte wie beim Eintauchen in den Giftstachel einer Tarantel. Ich sackte erschöpft in einen Stuhl zurück und sah mir meine Handfläche an: Ein regelrechtes Brandzeichen, ein rotes Q, war dort hineingebrannt!

»Keine Sorge«, flüsterte Zebul, »das verheilt. Vielleicht schneller, als uns lieb ist. In sieben Tagen – am Morgen nach der Walpurgisnacht, wird es vollkommen verschwunden sein. So lange ist das Zeichen deine Eintrittskarte zum Quiz. Sieben Tage, das sollte reichen.«

Ich wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. In sieben Tagen? In sieben Tagen war mein Geburtstag. Zufall? Oder einfach nur geschickt eingefädelt von Zebul?

In diesem Moment betrat die Zahnarthelferin das Wartezimmer. »So, Quentin, du bist dran.«

Während ich aufstand, warf ich einen Blick auf den Mann in dem roten Anzug. »Wie komme ich denn überhaupt nach Aholl?«, wollte ich wissen.

Er seufzte und stand auf. Er war so schwach, dass er sich an der Wand abstützen musste. »Dein Joker wird dir den Weg zeigen.«

Ein Joker? So weit waren die Planungen also schon. Mich zwickte plötzlich mein Gewissen. Ich konnte hier nicht raus, ohne ihm zu verraten, was ich wirklich vorhatte.

»Zebul, ich will ehrlich zu Ihnen sein. Das mit

dem Joker, das ist nicht nötig. Ich habe nicht vor an diesem Quiz teilzunehmen. Es ist doch eh nur ein Traum, wissen Sie!»

»Quentin, kommst du jetzt?«, rief die Zahnarzthelferin bereits ein wenig ungeduldig.

Es kam mir vor, als ob Zebul seine letzten Kräfte zusammennahm, um mir zu antworten. »Junge, es ist zu spät. Ein Zurück gibt es nicht ...« Plötzlich stöhnte er laut und bäumte sich heftig auf, als ob ihn etwas quälte. Er wollte sprechen, aber seine Stimme war jetzt so leise, dass ich mich ganz nah zu ihm vorbeugen musste, um ihn zu verstehen.

»Du musst das noch mitnehmen ...«, röchelte er.

Und dann geschah etwas Merkwürdiges. Er hauchte mit seinem stinkenden Atem eine Wolke aus, die einer tiefschwarzen Seifenblase glich. Die Seifenblase platzte an meinem Ohr und sofort klang eine Melodie in mir, eine grauenvolle, aber einfache Melodie, die sich tief in mein Gedächtnis einbrannte. Schließlich verstummte Zebul, nicht ohne noch einmal ein dreckiges Lachen zu krächzen.

Ich schüttelte mich heftig. Verwirrt ließ ich ihn sitzen und ging dem verärgerten Blick der Zahnarzthelferin entgegen ins Behandlungszimmer. Der Zahnarzt erwartete mich schon lächelnd. In seinen Händen hielt er eine Pumpenzange, wie man sie gerne zum Festziehen von Schiffsschrauben verwendete. Höchste Zeit aufzuwachen.